

Stolper Post.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen und nichtpolitischen Teil
Max Feige in Stolp.

27. Jahrgang.

Verantwortlich für den literarischen Teil Franz Faust in Stolp.
Druck und Verlag von F. W. Feige's Buchdruckerei in Stolp.

Herausgeber Nr. 12

Die „Stolper Post“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach einem Sonntag und Feiertage. Die Ausgabe der Zeitung erfolgt am vorhergehenden Abend 6 Uhr.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 30 Pfg., mit Botenlohn 60 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 65 Pfg. Ferner mit „Illustriertem Unterhaltungsblatt“ 60 Pfg mit Botenlohn 90 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 1 Mk. 5 Pfg

Einrückungspreis für die Gespaltene Korpuszelle ober deren Raum für Einzeilige 10 Pfg. für Auswärtige 15 Pfg. — Anzeige für die Gespaltene Korpuszelle ober deren Raum 30 Pfg.

Wahl-Aufruf.

Die Neuwahlen stehen bevor. Der zukünftige Reichstag wird sich in erster Linie mit der Neuregelung unserer Handelsbeziehungen zu beschäftigen haben.

Die Konservative Partei hat seit dem Abschlusse der geltenden Handelsverträge unablässig beont, daß diese Verträge in ungerechter Weise die Landwirtschaft benachteiligen und die Kraft des ganzen Staates durch Schwächung der landwirtschaftlichen Bevölkerung beeinträchtigen. Wenn die Konservative Partei auch an sich nicht unbedingt gegen langfristige Handelsverträge ist, so wird sie demgemäß doch nur solchen Verträgen ihre Zustimmung geben, welche der Landwirtschaft wesentlich bessere Existenzbedingungen bieten und ihr ermöglichen, neben der Industrie und dem Handel wirtschaftlich gleichmäßig zu gedeihen.

Die Konservative Partei hat ihrer Tradition folgend die Erhaltung der vollen Wehrkraft unseres Volkes zu Lande und zu Wasser stets als ihre Aufgabe erachtet in dem Bewußtsein, daß Deutschlands Machtstellung und die Erhaltung einer friedlichen Entwicklung vornehmlich auf seiner Wehrhaftigkeit zu Lande und auch auf seiner Seemacht beruht. Daher wird die Konservative Partei auch ferner für die Erhaltung unserer Armee in ihrer alten Bedeutung und Tüchtigkeit eintreten und wird auch die Entwicklung der Marine in einer unseren Handelsbeziehungen und unseren Finanzen entsprechenden Weise fördern.

Eine sparsame Verwaltung der Finanzen des Reichs und der Einzelstaaten, eine pflegliche Behandlung der Einnahmequellen des Staates, sowie eine Beschränkung der Ausgaben auf das Notwendige und Zweckmäßige unter Vermeidung jedes Luxus wird unsere Unterstützung finden.

Wir wünschen die Finanzkraft des Reichs zunächst auf die Grundlage selbständiger Einnahmequellen gestellt zu sehen, damit nicht durch die fortwährend gesteigerten Zuschüsse der Einzelstaaten deren eigene Steuerkraft und damit schließlich ihre politische Selbständigkeit, welche eine der Voraussetzungen des föderativen Charakters des Reichs ist, gefährdet werden.

Getreu ihren Grundsätzen, zählt die Konservative Partei die Erziehung, Erhaltung und Kräftigung der christlichen Lebensanschauung zu ihren vornehmsten Aufgaben. Sie ist von der Überzeugung durchdrungen, daß sich die wirtschaftlichen und sozialen Probleme nur auf dem Boden des wahren Christentums unter einer kräftigen Monarchie lösen lassen. Sie wird deshalb auch für die Erhaltung und Stärkung der staatlichen Autorität nach wie vor eintreten und jede Beeinträchtigung der Prärogative der Krone bekämpfen.

Die Konservative Partei hat die groß gedachte Sozialpolitik Kaiser Wilhelm I. mit voller Überzeugung und mit Begeisterung unterstützt. Die Hebung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterklassen ist mit Erfolg unter bedeutenden finanziellen Opfern der Arbeitgeber und des Staates in Angriff genommen worden und soll weiter fortgeführt werden.

Nachdruck verboten.

Heimat.

Novelle von Elise Krafft.

8. Fortsetzung.

Es waren schwere Wochen für die lebenslustige Frau. Doch zeigte sich in allen ihren Taten das energische Vorwärtsschreiten des Großstadtindes und brachte, unbekümmert um spöttische Freunde oder dummgebildete Nachbarn, ihre geniale Anschauung für Mann und Kinder vorwiegend zur Geltung.

Helene bewunderte die Freundin, die jetzt aus ihren eigenen unbrauchbaren Gewändern Kleidchen für die kleine Lotte zurechtschnitt und die Anzüge des Jungen, die sie früher teuer bezahlte, aus alten Tuchrüben ihres Mannes nett und kleidsam herzustellen wußte. Dabei pflegte sie den Konvaleszenten mit unermüdlicher Treue und Geduld und war auf dem besten Wege, alle einst so überlegenen Ideen über den Mann in gleichmäßige, heitere Ergebenheit zu verwandeln. Als der Frühling kam und Herr Wartels wieder die ersten kleinen Studien zu aquarellieren begann, regte sich in den beiden Ehegatten auch wieder der alte Humor und der leichte Sinn gegen materielle Sorgen und Anfechtungen.

„Wer doch auch so eine groß angelegte Künstlernatur hätte,“ dachte Helene manchmal, wenn ihr die kleinlichen Sorgen des alltäglichen Lebens die Seele bedrückten.

Seit Hermine in den Dienst der Geheimrätin gezogen, besorgte die junge Frau mit Hilfe der umsichtigen Katrin den Haushalt allein. Seltener und seltener kam sie aus dem Hause, und mehr und mehr blieb Albert an den Abenden fern. Auch kam es jetzt häufig vor, daß er selbst über Mittag in der Stadt blieb und der Bequemlichkeit halber im Restaurant aß.

Eines Tages im März wurde die Wohnung vermietet, von der wochenlang ein Zettel über der Haustür gehangen. Helene wußte nicht, ob sie sich darüber freuen sollte. Seit Albert seine meiste Zeit außer dem Hause verbrachte, leitete er die Restaurantlust, im Kreise schnell gesunder, leichtsinniger Männer, der Gesellschaft von Frau und Kindern vorzog, war es wie milde, dumpfe Resignation über den gekommen, die sie oft des klaren Nachdenkens und des alten Glücks ihrer Liebe zu Albert beraubte.

Zum ersten April mußte sie eine neue Wohnung ge-

Die müßliche Lage der Mittelstände, der landwirtschaftlichen kleinen und mittleren Besitzer, des Handwerker- und des Kleingewerbestandes, erheischt jedoch, daß eine richtige Sozialpolitik vor allem hier einsetzt und diesen schwer um die Existenz kämpfenden Klassen wirksam beisteht. Es müssen also auch Schutzwehren für Handwerk und Kleingewerbe gegen großkapitalistische Auswüchse und undeutsche Verletzung von Treu und Glauben im Geschäftsverkehr geschaffen werden.

Diese allein richtige und segensreiche Sozialpolitik steht im grundsätzlichen Gegensatz zu den Tendenzen der Sozialdemokratie, welche die arbeitenden Klassen gegen alles Bestehende, gegen alle Grundlagen des Staats aufhebt, ohne ihre Lage zu verbessern. Daher ist auch der Kampf gegen die Sozialdemokratie eine wichtige Aufgabe der Konservativen Partei, die nach wie vor bereit ist, die Regierung in der Handhabung und Verstärkung staatlicher Machtmittel gegen das gewerbsmäßige Untergraben göttlicher und weltlicher Autorität und des Friedens der Bevölkerung in Kräften zu unterstützen. Die Konservative Partei wird deshalb ihre Haltung gegenüber anderen Parteien, wesentlich auch nach deren Verhalten gegenüber der Sozialdemokratie einrichten.

Auch in den Einzellandtagen muß die fortschreitende Förderung der produktiven Arbeit in Landwirtschaft, Handwerk und Gewerbe, wie dies in der abgelaufenen Legislaturperiode mit Erfolg von der Konservativen Partei vertreten worden ist, so auch in Zukunft unausgesetzt im Auge behalten werden.

Eine Neuordnung der gesetzlichen Bestimmungen über die Volksschulunterhaltung auf gerechter und billiger Grundlage unter voller Wahrung des bestehenden christlichen konfessionellen Charakters der Volksschule ist, soweit solche — wie in Preußen — notwendig, eine dringende Aufgabe der Gesetzgebung, an welcher unsere Partei mitzuarbeiten hat.

Nach diesen Grundsätzen und Überzeugungen ist die Deutsche Konservative Partei entschlossen, unter Wahrung ihrer bewährten geschichtlichen Überlieferung auch fernerhin für die Monarchie und unser Volk ihre Kraft einzusetzen und zu kämpfen unter dem alten Wahlsprüche:

„Vorwärts mit Gott für Kaiser und Reich,
für Fürst und Vaterland.“

Berlin, im Mai 1903.

Der Vorstand

der Partei der Deutschen Konservativen.

Politische Übersicht

Stolp, 8 Mai 1903.

** Nach Klänge aus Rom Die Kritiker sind an der Arbeit, um die offenbaren und handgreiflichen Erfolge der Romfahrt unseres Kaisers zu verdunkeln. Sie haben namentlich an dem unter Entfaltung des größten Pomp abgestatteten Besuch unseres Kaisers im Vatikan mancherlei auszusagen. Sie behaupten, wenn der Vatikan in dieser Weise als Macht respektiert werde, werde er sich auch als eine solche fühlen und betätigen. Dadurch aber würden dem italienischen Staate die ärgsten Schwierigkeiten haben. Tagelang würde sie jetzt in den Straßen umherlaufen, um vielleicht nur in irgend einem alten, dunkeln Hause beschränkt und dürrig unterzukommen.

Dazu wehte warme Frühlingsluft daher, und am Kirchplatz der Blückerstraße zeigten sich dicke, grüne Knospen an den Sträuchern.

Goldene Lichter glitten durch das offene Fenster und spielten freundlich mit den blonden Locken von Kleinfriede. Sie lief jetzt schon und strebte alle Augenblicke von der Mutter Arm zu Boden.

Ja, das Kind sah blaß aus! Selbst Heinzels Wangen fand Helene in der jungen Venussonne so durchsichtig und schmal.

Unruhig strich Helene mit den so schlank gewordenen Händen über den Knabenkopf.

„Freust du dich auf die Schule, Heinzl? Und auf die schönen Spazierwege, die wir jetzt im Frühling immer zusammen gehen werden?“

Er schüttelte den Kopf.

„Doch, so schön wie in G. is es doch nicht, Mamma! Mein Garten und meine Wiesen und die Jungens und Hühner und Taubens, ich möcht' sie doch alle so fürchtbar doll gerne wiedersehen. Glaubst du wohl, daß mich der liebe Gott mal hinschickt, Mamma, wenn ich ihn so mächtig mal um bitte?“

Frau Helene stand regungslos in der Sonne.

„Vielleicht,“ sagte sie leise, mit seltsam umflorter Stimme.

Es klingelte draußen, und Friedchen strebte entzückt kreischend nach der Tür.

Frau Margarete wars. Im dunkelblauen, modernen Straßenkostüm stand sie etwas blaß und schau, doch lächelnd vor der Freundin.

„Hoffentlich sind es gute Nachrichten, die du bringst. Ist dein Mann wieder fleißig bei der Arbeit, geht es ihm gut?“

Halb nickte Frau Margarete, halb schüttelte sie den Kopf.

„Danke. Es ist nur eine so aufreibende Unruhe in seinem Wesen. Oft wirft er mitten in seiner Arbeit Pinsel und Hin und läuft aus der Wohnung.“

„Läuft kann man ja nun eigentlich nicht sagen, denn er muß sich doch noch sehr schönen beim Ausgehen,“ setzte

ten bereitet, deren Rückschlag sich wiederum in einer Lockerung der Beziehungen Italiens zum Dreibunde bemerkbar machen würde. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß die dem Vatikan vom Kaiser bewiesenen Auszeichnungen schon jetzt eine gewisse Wirkung erkennen lassen, was daraus hervorgeht, daß der Papst die Mitglieder des kaiserlichen Gefolges mit einem wahren Orbenregen überschüttete, während dem Reichskanzler Grafen Bülow mit der Überreichung einer Sammlung sämtlicher unter dem Pontifikate Leo's XIII. geprägten Medaillen eine ganz besondere Ehrung zu Teil geworden sei. Auf alle diese und zahlreiche ähnliche Auslassungen ist zu erwidern, daß, wenn wirklich seitens des Kaisers eine Auszeichnung des Papstes erfolgt wäre, die der italienischen Regierung hätte Ungelegenheiten verursachen können, doch der Nächstbetragte, der König Victor Emanuel dagegen Protest eingelegt und seinem Verdruß durch kühle Zurückhaltung Ausdruck gegeben haben würde. Davon ist aber ganz und gar keine Rede gewesen. Das Verhältniß der beiden Monarchen war tatsächlich das denkbar herzlichste und die Kundgebungen des italienischen Volkes hatten durch den Papstbesuch nichts an Wärme und Herzlichkeit eingebüßt. In Rom selbst weiß man also, daß Kaiser Wilhelm durchaus korrekt handelte. Was sollen demgegenüber die abfälligen Bemerkungen derer, die gern päpstlicher als der Papst selbst waren. — Bei seiner Begegnung mit dem Kardinal-Staatssekretär Rampollo soll übrigens Graf Bülow auch ausbrüchlich erklärt haben, daß er zur Zeit eine Abschaffung des § 2 des Jesuitengesetzes nicht habe ermöglichen können. Ob diese Angabe zutrifft, wissen wir freilich nicht, wahrscheinlich ist sie jedenfalls im hohen Maße. — Die politische Bedeutung der Romfahrt unseres Kaisers liegt ja auch ganz sicher nicht in dem Besuch des Vatikans, auch nicht in der Anwesenheit des Jesuitengesetzes, sondern in der Frage der neuen Handelsverträge. Und diese Frage ist nicht nur oberflächlich berührt, sondern aufs eingehendste erörtert worden. Noch am Tage vor der Abreise hatte der Reichskanzler lange Unterredungen mit dem italienischen Ministerpräsidenten Zanardelli und dem österreichisch-ungarischen Botschafter in Rom Pasetti. Diese Konferenzen haben ganz augenscheinlich der Handelsvertragsfrage gegolten, die hoffentlich zu allgemeiner Zufriedenheit gelöst werden wird. In diesem Zusammenhange erwähnen wir, daß das leitende Organ des Zentrums in Preußen, die „Köln. Volksztg.“ soviel verraten zu können glaubt, daß man mit der Vermutung, die Leiter des Zentrums glaubten nicht mehr an eine Einlösung des Versprechens Graf Bülow's, auf falscher Fährte sich befinden. Trifft die Angabe über des Reichskanzlers angebliche Erklärung an Rampollo zu, dann ist die Fährte allerdings nicht falsch, sondern richtig. Tatsächlich wird Graf Bülow ja auf die Einbringung der Forderung an den Bundesrat, den § 2 aufzuheben, auch verzichten müssen, da, wie sich jetzt definitiv herausgestellt hat, eine Mehrheit für den preussischen Vorschlag im Bundesrat gegenwärtig nicht vorhanden ist. — Die Feierlichkeiten auf dem Kapitol, die den Beschluß der Feste anlässlich des Kaiserbesuchs bildeten, verliefen glänzend. Der Kaiser war fortgesetzt der Gegenstand

sie rasch hinzu. „Siehst du, und fast gehts mir ebenso. Ich glaube, ich bin von all den Aufregungen der letzten Zeit schrecklich nervös geworden. Das kleinste Straßenbahn-Geläut könnte mich manchmal verrückt machen.“

Helene nickte verwirrt. Sie verstand nicht, wo hinaus die Freundin mit diesen Worten wollte.

„Ja, und dann reißt Einen auch schon das fürchtbar teure Leben hier auf,“ fuhr Margarete fort, „noch dazu, wenn man, wie wir, darauf angewiesen ist, mit jedem lumpigen Markstück zu rechnen.“

„Das war doch schon immer so,“ meinte Helene mit sanftem Vorwurf. „Du hast es bloß nicht sehen wollen, Margarete!“

Die zuckte die Achseln.

„Mein Gott, ich hatte es doch auch schließlich nicht nötig! Walter verdiente ja so schön und war auch immer gesund und arbeitsfroh. Wofür sollten wir denn in so jungen Jahren sparen? Und ich klage ja auch garnicht über unsere jetzigen Verhältnisse, ich bin ja schon glücklich, meinen Mann wieder so weit zu haben, daß er lebensmutig in die Zukunft schaut. Aber sieh mal, Besschen, das Großstadtleben ist doch eigentlich nur etwas für reiche Leute für Leute, die nicht rechnen brauchen, die sich amüsieren können, ohne Rücksicht auf diese oder jene kleinliche Sorge. Und da der Arzt meinem Mann Lustveränderung vorgeschrieben und stilles, beschauliches Leben irgendwo in schöner, waldreicher Gegend, und da sind wir denn zu dem Entschluß gekommen, — sie stockte und sah mit unruhigen Blicken in die starren Augen der Freundin.

„Nun?“ fragte diese langsam, „zu welchem Entschluß denn?“

Frau Margarete hatte sich erhoben und strich sich erregt die dunkeln Haare aus der Stirn.

„Guer Haus in G. zu bewohnen, Besschen, das, wie dein Mann uns neulich erzählte, zum ersten April zu vermieten ist. Erstens ist G. eine hübsche Stadt, reich an landschaftlichen Reizen in der Umgebung, und zweitens — ich kann mir nicht helfen, Besschen, aber ich sehe es immer noch vor mir, das kleine, freundliche Haus mit den Rosenbüschen im Garten und dem Weinpflanzel an der Veranda. Ich hab's selber nicht gedacht, wie jene paar Tage damals, die ich bei euch im Spätsommer zugebracht, sich wieder und wieder in meine Seele einschmeicheln, ja

beisitzender Ovationen des römischen Volkes. Großen Eindruck machte die elektrische Beleuchtung der Ruinen des Palatin, des Forum Romanum und des Koosseum. Draufenden Jubel erweckte auch die Ehrung des Bürgermeisters von Rom, Fürsten Colonna, durch den Kaiser, der jenem mit den Worten zutraf: Auf Ihr Wohl und auf das Wohl der Bürger Roms. Für die Armen der Stadt überwies Kaiser Wilhelm dem Bürgermeister von Rom 10 000 Lire.

In den höchsten Kommandostellen des preussischen Heeres sind nach der „Köln. Ztg.“ verschiedene bedeutungsvolle Veränderungen zu erwarten. Es treten nicht nur Prinz Bernhard von Meiningen und Generalleutnant Graf Häfeler zurück, sondern auch Kriegsminister v. Götler wird gehen. Wie es in Berliner Kreisen heißt, soll sich Herr v. Götler des kaiserlichen Vertrauens nicht mehr zu erfreuen haben.

Der Kriegsminister, General der Infanterie Heinrich v. Götler, dessen Rücktritt unmittelbar bevorsteht, ist der vierte in der Reihe der von dem jetzt regierenden Kaiser ernannten Kriegsminister. Keiner seiner Vorgänger war, wie die „Voss. Ztg.“ hervorhebt, so lange auf dem Posten, wie er. Als Kaiser Wilhelm II. die Regierung antrat, stand der noch von seinem Großvater ernannte General Paul Bronsart von Schellendorf an der Spitze des Kriegsministeriums, der im April 1889 das Kommando des 1. Armeekorps übernahm und 1891 gestorben ist. Vom 8. April 1889 bis 4. Oktober 1890 war General Veidy du Vernois Kriegsminister, der nach anderthalbjähriger Amtsführung zur Verfügung gestellt wurde. Sein Nachfolger wurde der General v. Kaltenborn-Stachan, der drei Jahre auf seinem Posten blieb und am 17. Oktober 1893 in den Ruhestand trat. Es folgte der General Walter Bronsart v. Schellendorf, ein Bruder des vorgenannten, der nicht ganz drei Jahre Kriegsminister blieb, und am 14. August 1896 unter Ernennung zum Generaladjutanten zur Verfügung gestellt wurde. Seitdem, also seit fast 7 Jahren, steht General v. Götler an der Spitze des Kriegsministeriums, dem er vorher schon lange Jahre angehört hatte. Er ist am 29. September 1841 geboren und steht zur Zeit also im 62. Lebensjahr.

Der Erzbischof von Köln hat laut „Köln. Volksztg.“ ein Telegramm vom Kaiser aus Rom erhalten, das ihm mitteilt, der Papst sei einverstanden, daß der Erzbischof auf Einladung des Kaisers an der demnächstigen Einweihung des neuen Dompfortals in Metz teilnehmen solle. Der Erzbischof hat gleich seinen Dank abgefaßt.

Der diplomatische Ausschuss des Bundesrats. In der bayrischen Presse tobt wieder einmal ein scharfer Kampf um Kaiser und Reich. Es wird weitläufig die Meldung erörtert, Bayern habe auf Grund des Versailler Vertrages den Vorsitz im diplomatischen Ausschuss des Bundesrats verlangt und die Antwort: „niemals!“ erhalten. Es wird behauptet, ein in nie dagewesener Schärfe bestehender Konflikt zwischen Bayern und Preußen sei der Grund, daß der Kaiser auf seiner Romreise München umgangen habe — Dem gegenüber verweist die Köln. Ztg. auf die ausdrückliche Bestimmung der Reichsverfassung, daß im Bundesrat aus den Bevollmächtigten der Königreiche Bayern, Sachsen und Württemberg und zweier vom Bundesrat alljährlich zu wählenden Bevollmächtigten anderer Bundesstaaten ein Ausschuss für die auswärtigen Angelegenheiten gebildet wird, und daß in ihm Bayern den Vorsitz zu führen hat. Demgemäß liegt es in der Hand Bayerns, den Ausschuss jederzeit einzuberufen, wenn es ihm gut dünkt. Preußen hat dabei garnicht mitzureden, da es in dem diplomatischen Ausschuss keine Stimme besitzt. Der Ausschuss ist nur dazu da, um Mitteilungen über die auswärtigen Beziehungen zu empfangen und die Ansichten der Regierungen über diese Mitteilungen auszutauschen; zu beschließen hat er nichts. Eine Informierung des Kaisers über den Stand der auswärtigen Angelegenheiten aber wäre widersinnig, da deren Leitung dem Kaiser zusteht. Als zuletzt im Juli 1900 der Ausschuss in Berlin zusammengetreten war, um von dem damaligen Staatssekretär des Auswärtigen, Grafen v. Bülow, Erklärungen über die Lage in Ostasien entgegenzunehmen, richtete hieran anschließend Graf Bülow sofort an sämtliche deutsche Bundesregierungen ein ausführliches Rundschreiben, in dem er die Politik des Kaisers unzweideutig darlegte und ausführlich rechtfertigte. Die erwähnten bayrischen Angriffe sind also völlig grundlos. Was den Umstand betrifft, daß der Ausschuss verhältnismäßig so selten zusammenberufen wird, so liegt die Ursache hierfür darin, daß es für die leitenden Minister der süddeutschen Staaten immerhin unbequem ist, zu solchen Ausschusssitzungen nach Berlin zu kommen, und daß sie über alle

schön, — so friedensreich! — Aber so sieh mich doch nicht so ungläubig an, Helene, sprich lieber ein Wort und treue dich über meinen Plan. Ist dein Mann nicht zu Haus, damit wir auch gleich über den Mietpreis einig werden können.“

Helene schüttelte den Kopf.
„Nein,“ sagte sie heiser, „mein Mann ist nicht da — er wird wohl auch vor Mitternacht nicht heimkommen.“

Sie hatte die Hand über die Augen gelegt, sah ganz in sich zusammengesunken.

Margarete legte den Arm um ihre Schulter.
„Die kleine Frau scheint auch schon Nerven zu haben,“ meinte sie warm. „Aber es ist ja auch kein Wunder, Liebste, wenn man dein Tun jetzt immer betrachtet. Bei zwei Kindern, das eine Mädchen, und die große Wohnung noch dozul! Begreife dich nicht, Lenchen! So reiche Fabrikbesitzer! Schone dich mal ein bißel, Kleine, hast ja sonst garnichts von deinem Leben.“

Sie rückte sich den Hut zurecht und zog den Schleier über das Gesicht.

„Heute muß ich mich beeilen; mein Mädchen wäscht, und die Kinder sind allein in der Wohnung. Auch muß Walter pünktlich sein Abendbrot bekommen. Du siehst, ich bin eine Mutterhausfrau geworden. Ach, Lenchen, ich freue mich ordentlich auf das bequeme Leben in G. Wenn ich denke, eure schönen Räume damals und die billigen Mietpreise in so einer kleinen Stadt, da wohnt man ja halb umsonst gegen Berlin! Also nicht wahr, du wirst mit deinem Mann sprechen, Liebste?“

Helene nickte.
„Ja, ich werde mit ihm sprechen, — verlaß dich darauf.“

(Schluß folgt.)

Einzelheiten der auswärtigen Politik weit rascher und bequemer durch Vermittelung ihrer in Berlin beglaubigten Gesandtschaften sich unterrichten lassen können.

Aus Köln: Oberstaatsanwalt Peterson aus Marienthal traf hier ein und besichtigte in Begleitung des ersten Staatsanwalts Schweiger die Stelle auf dem Grundstück der städtischen Volksschule, wo kürzlich Teile der Leiche Winters aufgefunden wurden. Ermittelt scheint bisher nichts weiter zu sein.

(Weitere Übersicht siehe Beilage.)

Deutschland.

Dresden, 7. März. In der gestrigen Sitzung des sächsischen Eisenbahnrates wurde der Erhöhung der Rückfahrpreise um 6 1/4 Proz vom 15. April ab zugestimmt.

Stadt, Kreis, Provinz

Der Abdruck aller durch Korrespondenzzeichen als Originalartikel gekennzeichneten Berichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. D. N. 6 Stolp, 8. Mai 1903.

— Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Mittwoch, den 6. Mai. (Schluß).
Erster Bürgermeister Matthes bemerkt, daß in der vorigen Sitzung sowohl der Berichterstatter, Stadtv. Meyer, wie auch der Stadtv. Heinze anerkannt hätten, daß es im Gymnasium an Raum mangle und daß es im Interesse der Bürgerschaft liege, daß diesem Mangel abgeholfen werde. Wenn jetzt dagegen vom Stadtv. Heinze behauptet werde, es sei kein Raumangel vorhanden, so wisse er (Redner) nicht, wodurch dieser Mangel inzwischen beseitigt sein solle, da zu Ostern 47 Schüler die Anstalt verlassen hätten, während 57 hinzugekommen seien. Wenn andererseits angeführt sei, das Gymnasium in Lauenburg werde dem hiesigen Konkurrenz machen, so halte er dies dadurch für widerlegt, daß Ostern sich die Schülerzahl um 10 vermehrt habe. Sollte man aber wirklich eine Konkurrenz zu fürchten haben, so sei es wohl das Beste, wenn man dieser durch Unterlassung zweckmäßiger Einrichtungen das Feld überlasse, vielmehr müsse man da doch gerade alles versuchen, ihr den Rang abzulaufen und das könne nur geschehen, indem man die Anstalt in jeder Weise zu heben und zeitgemäß einzurichten suche. Bei den heutigen Verhältnissen müsse man sich unwillkürlich die Frage vorlegen, entspricht es der Würde einer höheren Lehranstalt und der Würde einer Stadt als Patronin derselben, daß Lehrräume, wie das Laboratorium im Keller der Anstalt untergebracht werden, daß Ober- und Unterprima in einer Klasse untergebracht sei, daß die Tertian die übergroße Zahl von 41 Schülern beherbergen, daß Schüler wegen Raumangel auf Stühlen sitzen müßten, und daß die naturwissenschaftlichen Sammlungen auf den Fluren ständen? Wenn der Stadtv. Heinze in bezug auf die zu bewilligenden 1200 M. äußerte, man müsse auch dabei an die Steuerzahler denken, die diese Summe dann mehr aufzubringen hätten, so könne er (Redner) ihm zur Beruhigung mitteilen, daß diese Ausgabe bereits durch die mehrgewonnenen 10 Schüler wettgemacht ist. Wettgemacht könnte dagegen die Ausgabe nicht werden, die unsern Bürgern dadurch auferlegt würde, daß sie ihre Söhne wegen Überfüllung der hiesigen in eine auswärtige Anstalt schicken müßten. Stadtv. Koch erkennt den Raumangel an und ist für Annahme des Magistratsantrages; ein Anbau würde übrigens für 25 bis 30 000 M. herzustellen sein. Stadtv. Wille stimmt der Ansicht des Stadtv. Vorstehers, 1200 Mark zu bewilligen, bei und bemerkt weiter, er glaube, daß es die vornehmste Pflicht der Stadt sei, ihre höheren Lehranstalten auf der Höhe zu erhalten und sei seines Erachtens gerade der Stadtv. Heinze dazu berufen, dieses zu befürworten, da er von der Versammlung in die Schuldeputation gewählt worden sei. Stadtv. Heinze entgegnet darauf, er könne wohl behaupten, daß er ein warmes Herz für die Schule habe, wenn auch seine Wahl für die Schuldeputation immer noch nicht bestätigt sei, aber ein ebenso warmes Herz habe er auch für die Bürger, darum könne er nicht zugeben, daß diese wieder mehr Steuern aufbringen sollten, man müsse vielmehr bestrebt sein, mögliche Sparbarkeit eintreten zu lassen. Redner weist nochmals darauf hin, daß die Schülerzahl gegen die Vorjahre geringer geworden sei und hält seine Ansicht aufrecht, unser Gymnasium werde unter der Konkurrenz des Lauenburger leiden. Wenn er in der vorigen Sitzung für einen Anbau gewesen sei, so habe er gemeint, daß sich der Anbau werde gut für 30 000 Mark ausführen lassen, welche Summe er damals bewilligt hätte, heute sei er dagegen weder dafür, noch für eine Mietsentschädigung zu haben. Stadtv. Zeige tritt der Ansicht des Stadtv. Heinze entgegen, daß für Mehraufnahmen von Schülern ein Vergrößerung der Anstalt nicht nötig sei. Jedenfalls müsse zur Vermeidung von Zurückweisungen für Mehraufnahmen von Schülern, wie solche zu Ostern tatsächlich stattgefunden, genügend Raum vorhanden sein. Erster Bürgermeister Matthes bemerkt, Stadtv. Heinze betone immer sein warmes Herz für die Steuerzahler, er sei aber der Ansicht, noch schlechter würde es den Bürgern kommen, wenn ihnen eröffnet werden müßte, daß ihre Söhne wegen Platzmangel nicht in das Gymnasium aufgenommen werden könnten und sie deshalb gezwungen wären, dieselben in eine andere Stadt zu schicken. Wenn der Stadtv. Heinze weiter behauptete, man könne ja später noch immer eine Erweiterung vornehmen, gleichzeitig aber die Konkurrenz von Lauenburg fürchte, so fördere er durch die Ablehnung der Magistratsvorlage geradezu die Chancen von Lauenburg. Stadtv. Vorsteher bemerkt, Stadtv. Heinze stimme nicht nur gegen die Vorlage, sondern auch gegen jede andere, sobald eine Ausgabe damit verbunden sei. Gründe für seine ablehnende Haltung habe der Stadtv. Heinze nicht erbracht, beschränke sich vielmehr darauf, alles zu bestreiten, so behauptete er gegen die Ansicht vieler, die Räume seien zu klein, die Tatsache, daß der Fußboden im Keller kalt sei, wolle er mit der Bemerkung hinfällig machen, daß auch der Schuldiener im Keller wohne, vergesse dabei aber, daß Lehrer und Schüler einer höheren Lehranstalt andere Bedürfnisse hätten und andere Ansprüche machen könnten, als der Schuldiener. Nachdem Redner noch die Übel, die aus überfüllten Klassenzimmern entstehen müssen, beleuchtet hat, meint er in bezug auf das Lauenburger Gymnasium, daß durch die Einrichtung der Prima in demselben die Konkurrenz nicht größer werden würde, wie sie bis dato gewesen, da doch die wenigsten Schüler ein Gymnasium bis zur Prima besuchen. Stadtv. Kahl bemerkt, er glaube ganz gern, daß die Aufnahme von Schülern beschränkt werden würde, falls die Vorlage abge-

lehnt werde. Das wäre aber ein Skandal (!) und dazu dürfe man es nicht kommen lassen. Außerdem werde die Vorlage doch immer wieder aufgetischt werden. Er sei dafür, daß dem Direktor eine Mietsentschädigung gezahlt werde, jedoch nur in Höhe von 900 Mark, da 1500 Mark nur die höchsten Beamten zu erhalten pflegen. Stadtv. Berndt ist für 1200 Mark Mietsentschädigung, da ein in gleichem Range stehender Staatsbeamter einen Wohnungsgeldzuschuß von 540 Mark beziehe, der die Hälfte der zu zahlenden Wohnungsmiete ausmachen solle, also ungefähr mit der dem Direktor zu gewährenden Mietsentschädigung von 1200 Mark in gleicher Höhe stehe. Stadtv. Heinze ist der Ansicht, wenn ein in gleichem Range stehender Staatsbeamter nur einen Zuschuß von 540 Mark bekomme, ein solcher von 900 Mark für den Direktor doch sicher hoch genug sein müsse, bekomme doch auch der erst-Bürgermeister Matthes, nur 660 Mark Wohnungsgeld-Zuschuß und den könne man doch nicht niedriger stellen als den Direktor. Stadtv. Koch beantragt der Wichtigkeit der Sache wegen namentliche Abstimmung, welchem Antrage zugestimmt wird. Vor der Abstimmung bittet der Stadtv.-Vorsteher nochmals, die Vorlage nicht abzulehnen, da ihm das Wohl der Lehrer und Schüler, das wesentlich von guten Räumen abhängt, am Herzen liege. Hierauf wird über folgenden Antrag, dem der Magistrat Wohnungsgeld bis zu 1200 Mark zu gewähren, von denen 900 Mark pensionsfähig sein sollen für den Antrag stimmen die Stadtv.: Berndt, Zeige, Jacoby, Koch, Lemm, Nitzsche, von Pichowski, Pila, Plath, Siewert, Schönbohm, Zeige, Thiele, Töpfer, Waldow, Wille, Wolff und Zieffe. Gegen denselben die Stadtv.: Bosen, Gehlen, Goldstein, Heinze, Kahl, Kamphausen, Küttner, Siede, Weith und Conrad Westphal. Der Antrag ist mit 18 gegen 10 Stimmen angenommen. An der Strecke Grüner Weg — Piepenbrunnen soll vorüberhaltlich der Rechte Dritter Terrain für 2 M. pro Quadratmeter verkauft werden. — Für die Rechnung der Arbeiterwohnhäuser an der Gasanstalt wird Entlastung erteilt. Für den Bau waren 40 000 Mark vorgesehen, doch sind nur 37564,64 M. verbraucht worden. Das Anlagekapital ist 1937 amortisiert. — Eine Petition des Hausbesitzvereins, das Reglement für Entnahme von Wasser dahin zu ändern, daß jeder Hausbesitzer nur soviel für Wasser bezahlen soll, als er tatsächlich verbraucht, wird auf die nächste Tagesordnung gesetzt werden zusammen mit einer Petition des Bürgervereins, die Bestimmungen für Anlagen von Wasserschöpfstellen dahin zu ändern, daß als ein Haus, wie dies auch bei der Kanalisation vorgehen ist, ein wirtschaftlich einheitliches, nicht aber, wie es jetzt ist, jedes mit einer eigenen Grundbuchnummer versehenes Gebäude gelten soll, da es vorkommt, daß ein Grundstück mehrere Grundbuchnummern hat. — Der Stadtv.-Vorst. giebt hierauf von einem Schreiben des Städtältesten Gysae Kenntnis, in welchem dieser dem Magistrat und der Versammlung für den ihm verliehenen Titel dankt. — Stadtv. Zeige bemängelt, daß auf der östlichen Promenade des Blicherplatzes die Passage durch zwei gegenüberliegende Steinblöckchen, die zur Kanalisation angefahren sind, stark beengt ist, und bittet um Abhilfe. Stadtv. Lemm bemerkt, daß die Kanalisationsarbeiten in der Amtsstraße nur sehr langsam vorwärtsgehen, woraus den Anwohnern allerlei Unbequemlichkeiten erwachsen. Stadtv. Kahl, warum denn soviel Material herbeigeschafft werde, wenn die Arbeiten so langsam fortschreiten. Das müsse doch einen großen Zinsverlust bedeuten. Stadtv. Heinze bemängelt, daß in der hinteren Amtsstraße durch zu hohe Auffschüttung von Sand auf die Wege, die Anlagen gefährdet würden. Schluß der Sitzung 6 1/4 Uhr. Es folgt geheime Sitzung.

* Oper. Zu der spärlichen Zahl derjenigen Bühnen, welche in der glücklichen Lage sind, sich an Wagner's Trilogie heranzuwagen zu dürfen, gehört seit gestern auch die unfrige. Die Gewinnung nur eines Baßes hatte die Aufführung der „Walküre“, d. h. des ersten Tages aus dem Ring des Nibelungen, ermöglicht und mit gerechtem Stolz blicken wir auf diese Premiere zurück. Sie bildet einen Meilenstein in der Pflege der Kunst in unseren Mauern und wird uns unvergeßlich sein. Vor allen anderen gebührt dem Dirigenten, Herrn Pippits, Dank und Anerkennung für die Übernahme und glänzende Lösung seiner schweren Aufgabe. Verlegt doch Altmeister Wagner nicht selten die Handlung selbst, stets aber die jeweilige Stimmung der Situation in das Orchester, das bald jauchzend, bald klagend, bald kampfbereit, bald den Untergang kündend energisch in die Handlung eingreift. So stellt das große Werk an seinen Leiter große Anforderungen, und Herr Pippits war so glücklich, sich ihnen gemachsen zu zeigen. Neben dem Orchester kennt Richard Wagner fast ausnahmslos Solisten als Darsteller, kein Wunder also, daß ihre Aufgaben, zumal bei der Eigenart des Mythos, schier unendlich wachsen. Aber auch da gab es keine Sorge. Sophie Feldmann, eine Wagner-Sängerin von Gottes Gnaden und eine klassische Erscheinung zugleich, ward ihrer Sieglinde Ruhmeskränze. Der Niederlang mit Siegmund am Schluß des ersten Aktes war eine Perle der Sangeskunst und der Träger des schönen Gesamterfolges, den Josef Gerhart als Siegmund sicher stützte. Wir wissen nicht, welchem der beiden Künstler wir den Lorbeer reichen sollen, sie mögen ihn sich getreulich teilen und mit Stolz ihr eigen nennen. Die Brünnhilde sang Else von Roggenbude als Gast, ihre schöne Stimme kam insbesondere im dritten Akte zur Geltung und überwand alle Schwierigkeiten mit vornehmer Sicherheit; auch an Berde und Innigkeit war nirgends Mangel. Mit der Darstellung des Boten war Heinrich Puttlich eine schwere Aufgabe zugefallen, auf deren glücklicher Lösung der Sänger stolz sein kann. Adele Keller machte sich als Fricka selbst neben den Säulen der Kunst wohlthuend bemerkbar. Wenn sprechen wir noch dem Orchester unsere besondere Anerkennung aus für das verständnisvolle Eindringen in die Märchenwelt Wagner'scher Tonbilder und schließen unsern Bericht mit herzlichem Dank für alles Schöne, was uns die Direktion unserer Monatsoper in den verflochtenen Wochen geboten hat.

— Wetter. Gestern Nachmittag nach 2 Uhr und abends gegen 8 Uhr entluden sich, von Westen ziehend, 2 Gewitter mit starken Regengüssen über unsere Stadt. Die warme Luft der Vorlage hat sich besonders nach dem zweiten Gewitter stark abgekühlt, denn heute früh 4 1/2 Uhr zeigte das Thermometer 9° C. Von heute ab wird hierdurch veranlaßten Schäden sowie von Entzündungen haben wir nichts erfahren.

Politische Mittheilung

Die Provinzial-Verordneten-Versammlung hat am 10. d. M. eine Sitzung abgehalten... Die Verhandlung über die Provinzial-Verordneten-Versammlung...

Die Provinzial-Verordneten-Versammlung hat am 10. d. M. eine Sitzung abgehalten... Die Verhandlung über die Provinzial-Verordneten-Versammlung...

19. Sitzung der 4. Klasse des Provinzial-Parlaments... Die Verhandlung über die Provinzial-Verordneten-Versammlung...

Die Verhandlung über die Provinzial-Verordneten-Versammlung... Die Verhandlung über die Provinzial-Verordneten-Versammlung...